

Leser schreiben dem Redaktor

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Schweizerische Gehörlosen-Zeitung**

Band (Jahr): **59 (1965)**

Heft 9: **6**

PDF erstellt am: **21.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

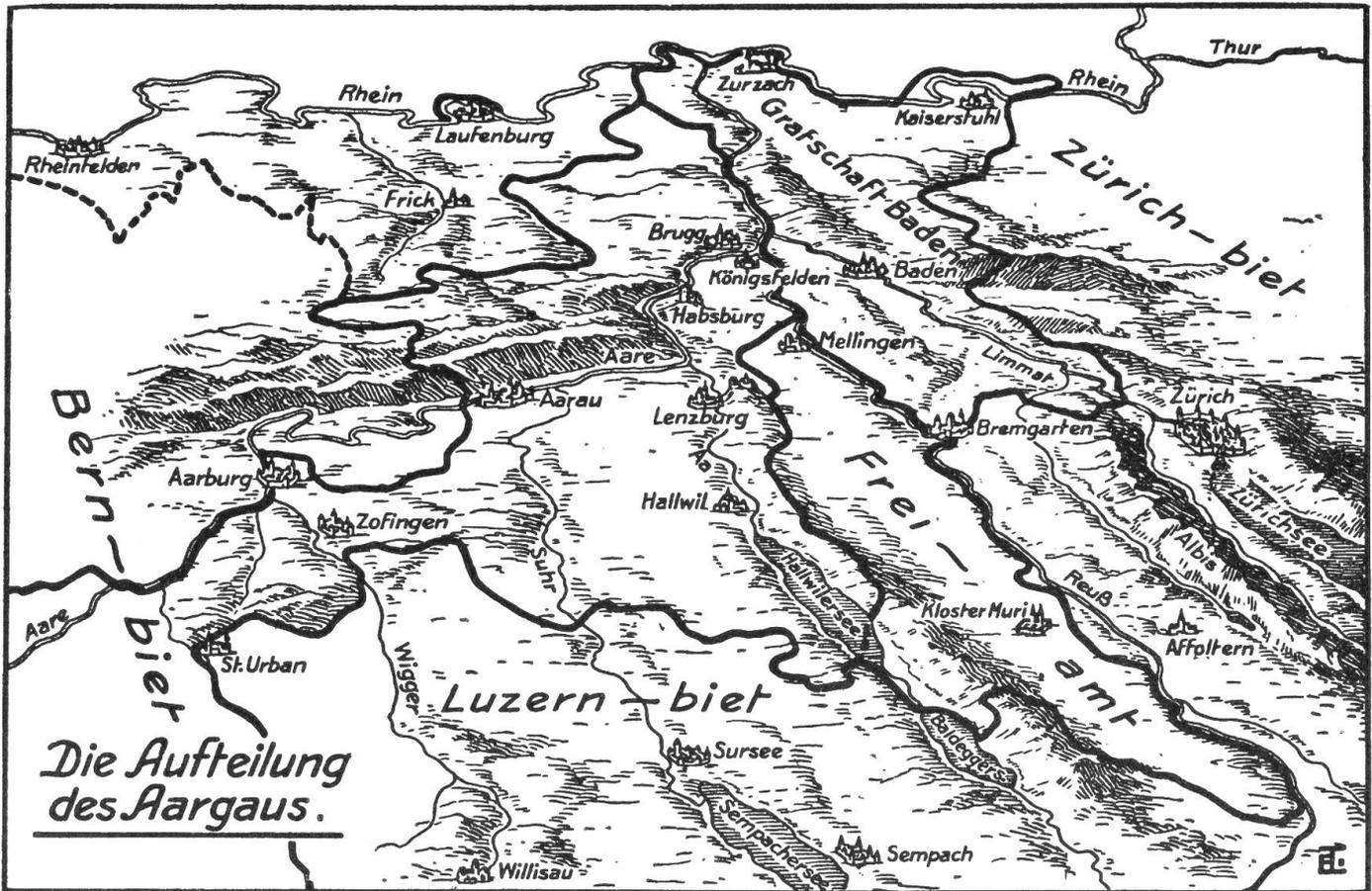
Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Ein Dienst der *ETH-Bibliothek*
ETH Zürich, Rämistrasse 101, 8092 Zürich, Schweiz, www.library.ethz.ch

<http://www.e-periodica.ch>



des Aargaus; das Gebiet vom Kloster St. Urban bis zum Baldeggersee. Die Zürcher nahmen den östlichen Streifen vom Albis bis zur Reuß. Die anderen Eidgenossen ohne die Urner waren unterdessen auch losgezogen. Gemeinsam wurden noch das Freiamt und die Grafschaft Baden erobert. Mehr als hundert Freunde des Königs fielen über die Länder von Friederich her. In wenigen Wochen hatte er alle Besitzungen vom Bodensee bis ins Tirol verloren. Dafür gaben ihm die Leute den Spottnamen «Friederich mit der leeren Tasche».

Die Eidgenossen waren die Herren, die Aargauer die Untertanen

Leser schreiben dem Redaktor

Der Redaktor hat von zwei Lesern Briefe bekommen. Beide schrieben wegen Artikeln, die in der «GZ» erschienen sind. Das geschieht nicht oft. Es sollte aber öfters

geschehen. Denn es ist ein Zeichen, daß unsere Zeitung aufmerksam studiert wird. So etwas freut den Redaktor natürlich immer.

Die Aargauer wären gerne Eidgenossen geworden. Sie hatten gehofft, in den Bund aufgenommen zu werden. Darum hatten sie die Eidgenossen als ihre Befreier gefeiert. Aber die Eidgenossen wollten lieber ihre Herren sein und über sie herrschen. Was jeder Ort allein erobert hatte, das regierte er allein. Was gemeinsam erobert wurde, das wurde gemeinsam regiert. So hatten die Aargauer eigentlich nur die Herrschaft gewechselt. Vorher waren sie den Herzögen von Österreich untertan gewesen, so waren sie den Herren Eidgenossen untertan. Das blieb so, fast vierhundert Jahre lang, bis die Franzosen ins Land drangen und ein selbständiger Kanton Aargau geschaffen wurde. To.

Nicht ganz einverstanden

war ein Vereinspräsident mit dem Abschnitt über Rovio im Bericht über die Delegiertenversammlung des SGB (Nr. 8). Ich berichtete dort, daß die bis jetzt bekannten Sammelergebnisse etwas enttäuscht haben. An der letztjährigen Delegiertenversammlung habe man ein Sammelergebnis von mindestens 500 Franken pro Verein erhofft. Dazu bemerkte ich: Die Vereine werden also noch kräftig nachdoppeln müssen. — Mit dem Nachdoppeln meinte ich, daß sich jene Vereine halt noch einmal anstrengen sollten, um das Sammelergebnis zu verbessern. Auch heute noch ist meine Meinung: Rovio ist ein Prüfstein für solidarische Hilfe unter den Gehörlosen. Das bedeutet: Jetzt haben sie einmal Gelegenheit, für ihre Gemeinschaft ein Opfer zu bringen.

Diese Meinung hat auch unser Vereinspräsident. Er ist selber nicht zufrieden mit dem Sammelergebnis in seinem Verein. Er glaubt, es wäre viel besser gewesen, wenn man sofort nach der letztjährigen Delegiertenversammlung Sammellisten verschickt hätte. Er beklagt sich, weil die Sammlung immer wieder hinausgeschoben worden ist. Innert kurzer Zeit hätte man dann damit fertig sein sollen.

Warum wurde nicht früher mit der Sammlung begonnen? Warum hat man so lange nichts mehr von Rovio lesen können? (Auch der Redaktor hat das zuerst nicht recht verstanden.) Der Grund für die Verzögerung ist folgendes: Die Kosten für die gründliche Renovation des Hauses in Rovio sind sehr viel größer, als man zuerst gedacht hatte. Darum mußte das Stiftungskomitee der Tessiner mit den Behörden des Kantons verhandeln. Solche Verhandlungen dauern immer sehr lange, oft monatelang. Das war auch bei Rovio der Fall. Eine Weile lang war sogar zu befürchten, daß die Verhandlungen ergebnislos verlaufen werden. Darum wollte man mit der Sammlung noch etwas zuwarten. Und das Warten hat nun eben mehrere Monate lang dauern müssen.

Warum gab man den Vereinen nicht mehr Zeit für die Sammlung? Warum mußte sie schon am 15. März abgeschlossen werden? Im allgemeinen sollte man eine solche Sammlung nicht auf eine zu lange Zeit ausdehnen. Denn dabei geht der Eifer ein wenig verloren, die Sache wird halbwegs vergessen. Die Vereinsvorstände sind es sich gewohnt, für eine Sammlung die nächste Zusammenkunft der Mitglieder zu benützen. Das hat nur den Nachteil, daß man dann nicht alle erreicht oder sogar nur einen kleinen Teil. Man könnte die Mitglieder aber auch daheim aufsuchen. Oder man könnte ihnen einen persönlichen Brief schreiben und einen Einzahlungsschein beilegen, wenn sie zu weit entfernt wohnen. Das gäbe freilich ziemlich viel Arbeit für einen Vereinspräsidenten. Doch der Präsident muß ja nicht alles allein tun. Wozu sind die andern Vorstandsmitglieder und die Vertrauensleute da? Sie alle könnten sich doch aktiv an der Sammelarbeit beteiligen. Man sollte dies, man sollte jenes unternehmen, einfach alles tun, damit das Sammelergebnis so gut als möglich ausfällt. Gerne würde der Redaktor sagen: Man muß es tun! Aber das wagt er als Hörender doch nicht zu sagen. Die Sache mit Rovio ist sicher etwas Großes, Einmaliges. Sie ist es wert, daß man sich dafür auch großartig einsetzt. Es wäre wirklich sehr bedauerlich, wenn die Sammlung nur einen bescheidenen Erfolg hätte!

Ganz einverstanden

war hingegen ein anderer gehörloser Leser mit dem Abschnitt über das deutliche Sprechen im Bericht über die Diskussion in der Zürcher Jugendgruppe (Nr. 7). Er schreibt darüber:

«Zum Artikel von Heidi Stähelin muß ich noch ein paar Worte beifügen: Betreffend dem deutlichen Sprechen ist zu sagen, daß die erwachsenen Gehörlosen ihre Aussprache nicht verbessern können, weil sie diese nicht selber hören. — Wie kann das Problem gelöst werden, daß Gehörlose

wieder zum deutlichen Sprechen kommen? Die Taubstummenlehrer haben unendlich viel Geduld und Mühe mit uns gehabt. Warum sollen wir unsere Aussprache später elend vernachlässigen lassen? Und Sprachkurse finden keine statt. Solche Kurse wären aber am ehesten notwendig. Leider haben wir großen Lehrermangel. Wer hätte momentan noch die Möglichkeit, bei solch sprachverlustigen Gehörlosen die Aussprache zu verbessern?

Wäre es nicht möglich, über dieses schwer lösbare Problem einmal ein Gespräch am runden Tisch durchzuführen? Der Artikel von Heidi Stähelin wird sicher einmal lohnenswert sein, wenn alle Lehrer, Fürsorgerinnen und Seelsorger wirklich fest ans Werk gehen.

Ich kenne selber ein paar Gehörlose, die bereits ihre frühere deutliche Aussprache verloren haben. Das ist wirklich schade, wenn einer wegen seiner undeutlichen Aussprache auf den Kontakt mit den Hörenden verzichten muß. — Was nützen auch unsere vielen Zusammenkünfte, wenn dabei die Sprache nicht kontrolliert wird? Wollen wir uns nicht willig sagen lassen, daß doch wieder einmal Sprach- oder Sprechkurse durchgeführt werden sollen.»

Bemerkungen des Redaktors:

Wenn unser lieber Herr Gfeller noch leben würde, hätte er sich über diesen Brief am meisten gefreut. Er hatte sich so oft über die allmähliche Verlotterung der Aussprache bei so vielen Gehörlosen geärgert und dies mehrmals in der «GZ» auch deutlich gesagt. Ebenso deutlich hatte er Abhilfe gefordert.

Ganz umsonst hatte er das nicht gefordert. Denn an einigen Orten haben in den letzten Jahren solche Sprachkurse stattgefunden (z. B. in Basel und Zürich). Die Sache ist eben ein wenig heikel. Wird diese Hilfe von den Gehörlosen wirklich gewünscht? Wenn das so ist, dann werden bestimmt

auch Lehrkräfte zu finden sein, die dafür bereit sind. Denn die Bereitschaft zum Helfen wächst, wenn man weiß, daß man sich helfen lassen will. Es wäre eine schöne Aufgabe für den SGB und die Vereinsvorstände, bei ihren Mitgliedern den Wunsch nach solchen Kursen zu wecken, sie von deren Notwendigkeit zu überzeugen.

Andere gehörlose Leser

haben sich die Mühe genommen, dem Redaktor die Lösung des kleinen Geduldsspiels mit Postleitzahlen per Postkarte und sogar brieflich mitzuteilen. Es sind: K. F. in 4000, A. B. in 3000, E. F. in 9320, L. M. in 1700 und Geschwister W. in 8133. Zwei haben ausdrücklich bemerkt, das «Ostersudelwetter» und die «verregneten Osterfeiertage» hätten sich dazu gerade gut geeignet. So war es ja auch gemeint, als Mittel gegen Langeweile. — Vielleicht kommen noch mehr Antworten. Darum verschieben wir die Bekanntgabe der richtigen Lösung auf nächste Nummer. Für die bis jetzt erhaltenen Antworten besten Dank, besonders aber für die beigefügten Grüße, die ich herzlich erwidere.

Ein gutes Beispiel

Der Vorstand des Gehörlosenklubs Basel hat beschlossen, allen Mitgliedern die «Gehörlosen-Zeitung» gratis abzugeben. Der Klub übernimmt die Abonnementskosten für ein Jahr. Die Kontrolle ergab, daß nicht alle Mitglieder die «GZ» abonniert hatten. Heute aber kann jedes Mitglied dieses Klubs die «GZ» lesen.

Der Verwalter freut sich über diese mutige Tat der Basler und gratuliert ihnen dazu herzlich. Er hofft, daß sie zum guten Beispiel für alle andern Vereine werde. Viele Gehörlose sind Mitglied eines Vereines, ohne die «GZ» abonniert zu haben. Durch Kontrolle könnten der «GZ» bestimmt noch einige Abonnenten zugeführt werden.